

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

### In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 24/2013

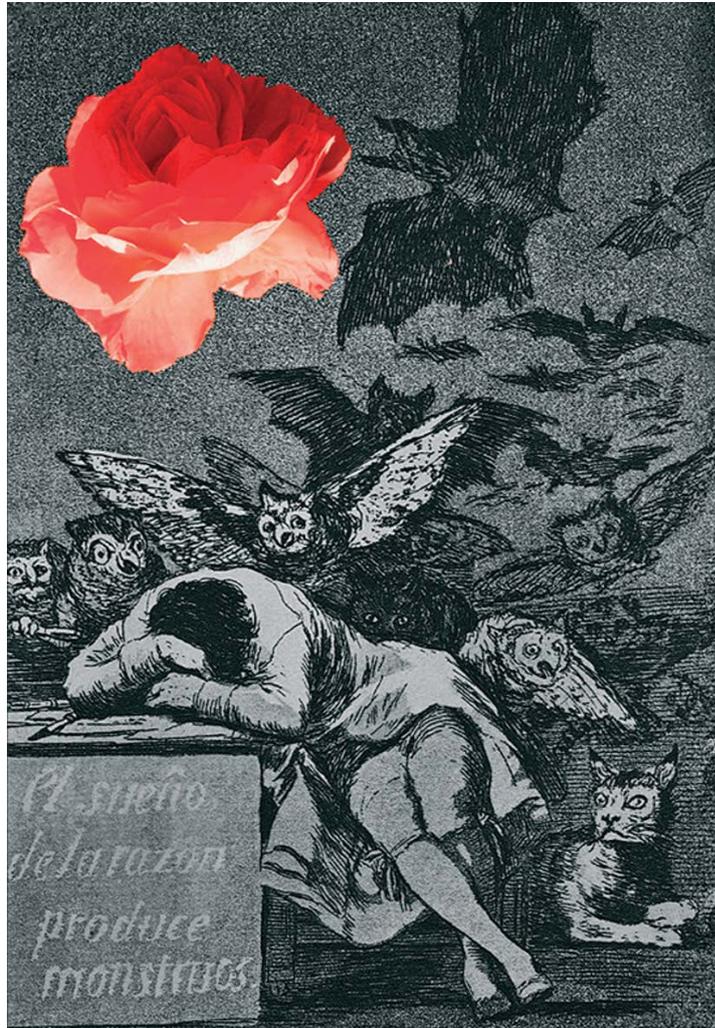
## Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013\*

Schlusskapitel des neuen Buches „Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie  
als Praxis kritischer Kulturarbeit“, Petzold, Orth, Sieper, Bielefeld: Aisthesis

*Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper*

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Der Text hat die Sigle: Petzold, Orth, Sieper (2013a)



Frontcover von: **Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.:** „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis

Dieser Text ist das Schlusskapitel unseres kommenden, neuen Buches „Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit“ (Petzold, Orth, Sieper, , Bielefeld: Aisthesis im Druck Nov. 2013), das „Überlegungen, Konzepte und Materialien“ zur **Kulturtheorie der Integrativen Therapie** zusammengetragen hat. Weil er für die Positionen des „Integrativen Ansatzes“ grundlegend ist, bringen wir ihn hier als Vorabdruck. Wir hoffen natürlich, dass sich viele PsychotherapeutInnen mit diesem Manifest identifizieren können. Wir haben es mit Blick auf das gesamte Feld der Psychotherapie verfasst.

Der Backcover-Text unseres Buches lautet:

Psychotherapie ist „Kulturarbeit“ (*S. Freud*). Diese bedeutende Erkenntnis wird von den AutorInnen in neuer Weise konkretisiert. Auf dem Boden von über vierzig Jahren internationaler Erfahrung in Psychotherapie, Supervision und Kulturarbeit untersuchen sie von PsychotherapeutInnen vernachlässigte Themen wie „Ideologie, Mythen, Macht“ und gesellschaftliche Phänomene wie „Flucht ins Magische“, „Gewalttendenzen“, „Fundamentalismus“ usw. Sie konfrontieren dysfunktionale Mythen und Praktiken in der Psychotherapie selbst: „Triebtheorie“, „obskure Archetypen“, „inneres Kind“, „Familiengeheimnisse“, „Aufstellungen“ usw., die Selbstwirksamkeit, Gesundung, freies Denken behindern und Expertenmacht zementieren (*M. Foucault*). Das macht Alternativen moderner, "allgemeiner Psychotherapie" notwendig! Die AutorInnen leisten dazu innovative, behandlungsmethodische Beiträge. Mit ihrem originellen, macht- und mythen-theoretischen Ansatz liefern sie überdies beeindruckende Analysen zu kollektiver Mythenbildung im „Dritten Reich“, „Stalinismus“ und – höchst aktuell und brisant – in der aktuellen „Neonazi-Szene“ und ihrer Rechts-Rock und Black-Metal Subkultur. Ziel solcher Kulturarbeit: Man muss dem „Schlaf der Vernunft“ (*F. Goya*) eine „kritische Wächterfunktion“ entgegenstellen.

Der Text des Manifests im Folgenden:

## 1. Der Kontext „Integrativer Kulturarbeit“

„**Kulturarbeit**“ ist eine zentrale Aufgabe von Psychotherapie neben ihren kurativen, gesundheitsfördernden und persönlichkeitsbildenden Zielen. Sie umfasst ein breites Spektrum an Arbeitsbereichen und Objekten: von der Erarbeitung ethischer und ästhetischer Basiskonzepte bis zu konkreter Planung und Umsetzung kulturentwickelnder Praxisprojekte. Wir haben solche Theorieerarbeitung und praktische Projektarbeit über viele Jahre in breiter Weise in Angriff genommen und realisiert, was sich in zahlreichen Publikationen und Projektberichten niedergeschlagen hat. Aus ihnen sind im Folgenden Kernkonzepte zusammengestellt, die einen Eindruck von unserem Verständnis von „**Integrativer Kulturarbeit**“ vermitteln:

»Die **Integrative Therapie** als komplexe Form 'bio-psycho-sozial-ökologischer **Humantherapie**' und 'kritisch-engagierter Kulturarbeit' versucht, Engführungen traditioneller Psychotherapien zu überwinden. Menschen – Frauen und Männer – sind in **Natur und Kultur** verwurzelt, deshalb gilt es in breiter Weise *für sie und mit ihnen* Heilungsmöglichkeiten *und* Entwicklungschancen zu erarbeiten, die ihre körperliche, seelische, geistige, soziale und ökologische Realität berücksichtigen, denn keine dieser Dimensionen des Menschen darf ausgespart werden. Das ist eine Konsequenz *transversaler Vernunft* in der Moderne« (*Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper 2000b*).

Die „**anthropologische Grundformel**“ der Integrativen Therapie sieht den Menschen, Frau und Mann, genderdifferentiell (Petzold, Orth 2011) als „*Körper<sup>1</sup>-Seele<sup>2</sup>-Geist<sup>3</sup>-Wesen in einem sozialen<sup>4</sup> und ökologischen<sup>5</sup> Kontext/Kontinuum*“ (Petzold 1965, 2003e; Petzold, Sieper 2012a). **Kulturarbeit** muss deshalb diese **fünf** Dimensionen im „Chronotopos“ (Bachtin 2008), d.h. in ihrer raumzeitlichen Einbettung in den Blick nehmen und zu ihnen **Positionen** entwickeln, aus denen sich kulturrelevantes Handeln begründen lässt. Der **Kontext** umfasst perspektivisch Mikro-, Meso-, Makrodimensionen, ja in einer Zeit globalisierter Bezüge die mundane Supradimension der Gesamtwelt. Das **Kontinuum** umfasst Vergangenheit, Gegenwart und die antizipierbare Zukunft in der persönlich-biographischen und der übergeordneten historischen Dimension. Das sind die Kerngrößen, aus denen und mit denen wir Standpunkte, Positionen entwickeln müssen, um zielgerichtete Kulturarbeit aus therapeutischer und kultursoziologischer Sicht zu leisten. Dabei kann man kein „Blatt vor den Mund“ nehmen, sondern muss kritische **Parrhesie** (παρρησία) praktizieren, ein Wahrsprechen, eine offene, mutige Rede. Das ist von kardinaler Bedeutung. *Sokrates, Diogenes von Sinope, Demokrit* waren Parrhesiasten. *Demokrit* (Fragment 226) zeigt das Problem der Parrhesie auf: „Offene Rede ist ein Merkmal der Freiheit; das Risiko dabei liegt aber in der Bestimmung des richtigen Zeitpunkts“. Es ist also manchmal nicht ungefährlich, den „Mund aufzumachen“!, wie das Beispiel des *Sokrates* zeigt. *Foucault* (1996) hat das Prinzip der **Parrhesie** heute wieder in den Diskurs gebracht. „Wer hat das Recht, die Pflicht und den Mut, die Wahrheit zu sagen“? fragte er (*Foucault* 1996) – jeder Bürger *seine* Wahrheit, sagen wir, denn damit werden Positionen deutlich, die in den Diskurs und damit in ko-respondierende Konsens-Dissens-Prozesse kommen können, was Klärungschancen bietet.

**Positionen** sind „Szenen, Akte, Figuren der Verbreitung [*dissémination*]“ (*Derrida* 1986, 184), „Standpunkte auf Zeit, bei Fragen, mit denen man noch zugange ist“ (*Petzold* 2003a, 30). Sie ermöglichen spezifische Unterschiedlichkeiten (*différance*), weil sie eine temporäre Prägnanz schaffen bei gleichzeitiger Offenheit und struktureller Unfertigkeit nach innen, zum eigenen System hin, und nach außen zu umliegenden Systemen hin. Damit einher geht eine Verzögerung abschließender Wertungen, so dass durch diesen Aufschub (*Derrida* 1986, S. 154) verbindende Kontakte [Konnektivierungen] möglich werden und fruchtbare Polyloge stattfinden können, durch die Innovationen emergieren können (vgl. *Petzold* 2003a, 30f).

Im Folgenden einige **Positionen** zu unserem Verständnis von Kulturarbeit, die natürlich ein Verständnis von **Kultur** voraussetzt:

»**Kultur** ist ein Gesamt kollektiver Kognitionen, übergreifender emotionaler und volitiver Lagen und gemeinschaftlicher Lebenspraxen mit ihren Inhalten und erarbeiteten kulturellen Gütern. Sie wird als „lebende Kultur“ von einer spezifischen sozialen Gruppe durch persönliche und kollektive Leistungen in einem permanenten Prozess der **Kulturation** hervorgebracht. Sie ist an die 'Sprachen' (der Worte, der Bilder, der Musik usw.) als den mentalen Welten dieser Gruppe und das 'Sprechen' in diesen Sprachformen gebunden und begründet sie zugleich. **Kultur** ist biologisch u n d mental durch differentielle Enkulturation in den Gehirnen der Kulturträger verankert, aus denen immer wieder Beiträge zur Kultur emergieren: Kulturschaffen/Kulturarbeit. Kultur entsteht in rekursiven Prozessen zwischen individuellen und kollektiven Ebenen des Denkens und Handelns, der Mentalisierung [als Memoriation und Entwurf] und der Praxis« (Petzold 1975h, vgl. 1998a, 244 und 200, 2002b).

**Kulturarbeit** ist folglich verändernde – korrigierende, optimierende, entwickelnde – Arbeit an den kollektiven und den in diesen gründenden persönlichen „mentalen Repräsentationen“ (Moscovici 2001; Petzold 2003b), d.h. Kognitionen, Emotionen, Volitionen und den mit ihnen verbundenen Gedanken-, Sprach- und Handlungswelten in fortlaufenden Prozessen der „Mentalisierung“ (Petzold 2010f).

„**Kulturarbeit** gründet immer zugleich in wissensdurstiger, *explorativer Neugier*, kritischer Bewusstseinsarbeit (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären) und kokreativer, *proaktiver Poiesis*, d.h. Gestaltungsarbeit (Kreieren, Handeln, Schaffen, Verändern) auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Kulturationsprozesses, um das Projekt der Entwicklung einer *konvivialen*, d.h. menschengerechten und **lebensfreundlichen Kultur** engagiert voranzubringen“ (vgl. Petzold, Orth, Sieper 2010b, 43).

**Kulturarbeit** hat damit immer Ziele, die von Wertsetzungen, ethischen Grundpositionen bestimmt sind.

„**Ethik ist Praxis von Ethik**“ (Petzold 1978c). Es braucht eine starke Motivation und einen dezidierten **Willensentschluss** (Petzold, Sieper 2008a), ethisch zu handeln. Auch das kann durch Erkenntnis- und Einsichtsprozesse *zu jedem Zeitpunkt des Lebens* realisiert werden. Man kann jederzeit anfangen oder neu anfangen, wenn man gescheitert ist, denn Motivationen können über die gesamte Lebensspanne hin entstehen und **Willenslernen** ist bis ins hohe Senium (Petzold 2010r) aufgrund unserer Biologie, nämlich unserer lebenslangen *Neuroplastizität* möglich (Chalupa et al. 2011). Damit wird auch eine lebenslange **Selbstgestaltung** und **Identitätsarbeit** möglich, eine „**Lebenskunst**“, in der man an Wissen und Weisheit und ethischer Kompetenz wächst<sup>1</sup>.

Wir sehen **Kulturarbeit** als parrhesiastische Kritik, die weiterführen soll.

---

<sup>1</sup> Zur **Identitätsarbeit** vgl. Petzold 2012a; zu **Weisheit** Petzold, Orth, Sieper 2010; zu **Lebenskunst** Petzold 1999q; Schmidt 2004, 2007.

„**Weiterführende Kritik** ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens und Analysierens, des problematisierenden Vergleichens und Wertens von konkreten Fakten (z.B. Dokumenten, Handlungen) oder virtuellen Realitäten (z.B. Positionen, Ideen) aus der *Exzentrizität* unter *mehrperspektivischem Blick* aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (für die Psychotherapie die der *Humanität, Menschenwürde* und *Gerechtigkeit*, die der *Wissenschaftlichkeit* und *klinischen Fachlichkeit*) und des Kommunizierens der dabei gewonnenen Ergebnisse in korrespondierenden Konsens-Dissens-Prozessen, d.h. in einer Weise, dass die *parrhesiastisch*, d.h. in mutiger Offenheit kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können. Weiterführende Kritik ist Ausdruck einer prinzipiellen, schöpferischen Transversalität“ (Petzold, Orth, Sieper 2010b, 12).

In den Mühen der alltäglichen Arbeit mit den Nöten belasteter Patientinnen mögen manche KollegInnen als Praktikerinnen in der Psychotherapie die Aufgabe von Kulturarbeit als ein „Zuviel“ empfinden. Aber gerade in solch engagierter Arbeit mit PatientInnen geschieht Kulturarbeit oft ganz unspektakulär – als eine Sache der „Haltung“.

## 2. Zehn Basisziele „Integrativer Kulturarbeit“

Zu den Objektiven **Integrativer Kulturarbeit** gehören u.a. folgende:

**I.** Die Sorge um **Würde** und **Integrität**, wie sie zentrales Anliegen der demokratischen Grundordnungen ist, die die Unantastbarkeit der Würde und das Recht auf Leben und Unversehrtheit; d.h. auf **Integrität** affirmieren (GG Art. 1 und Art. 2 Abs.2).

**Würde** wird in unserem Verständnis und im Konsens mit den demokratischen Wertegemeinschaften als die „Grundqualität des Menschseins“ gesehen, die in sich selbst, d.h. in dem Faktum Mensch zu sein, begründet ist und **jedem** Menschenwesen unabdingbar attribuiert wird. Sie ist mit spezifischen **Menschenrechten** von universellem Geltungsanspruch verbunden, die die **Integrität** des Menschen als Subjekt gewährleisten und über den Gesetzen eines jeden Landes stehen müssen, gleichsam globale Metawerte darstellen. Die **Würde** des Menschen als „personales Subjekt“ muss in Menschengemeinschaften den höchsten Wert, das höchst normative Ideal und damit das schützenswerteste Gut darstellen (Petzold 2000h; Petzold, Orth 2011, 75f).

**Integrität** sehen wir in einer Doppelqualität: einerseits als die Qualität der **psychophysischen Unversehrtheit** eines konkreten Menschen, wie er sie als „personales Subjekt“, dessen Unverletzbarkeit und **Würde** gesichert werden muss, selbst erlebt. Andererseits sehen wir **Integrität** als die Qualität des „**moralischen Subjekts**“, dass von interiorisierten und reflexiv bejahten Werten und Prinzipien einer Wertegemeinschaft geleitet ist und diese Werte selbst verwirklicht, in Treue zu sich selbst für sie eintritt und in diesem Geschehen **Würde** gewinnt. **Integrität** bedarf in beiden Qualitäten der Sicherung und des Schutzes, denn die Verletzung der einen Qualität der Integrität ist durch reziproke Wirkungen mit der Beschädigung der Anderen verbunden, was immer auch auf eine Verletzung von Würde hinauslaufen kann. Beide Integritätsqualitäten, die personale und die moralische, können verlorengehen und

müssen dann restituiert werden, denn Integrität hat in beiden Qualitäten auch Entwicklungspotentiale, die zur selbstgeschaffenen Würde beitragen, so dass sie in ihrer je gegebenen Eigenheit und Schönheit entfaltet werden kann. Das gilt es zu fördern. **Integrität** ist für den vollsinnigen Menschen – Frau und Mann, älteres Kind – eine subjektiv wahrgenommene und bewertete Qualität des personalen Selbst- und Identitätserlebens. Sie bedarf also immer der *kognitiven* Einschätzung (*appraisal*) und der *emotionalen* Wertgebung (*valuation*) des seiner selbst bewussten Subjekts, das damit über die Qualität seiner Integrität selbst befindet und darin nicht fremdbestimmt werden darf. Das wäre eine Verletzung seiner Würde. **Integrität** kann deshalb nicht allein external-attributiv gewonnen werden, sondern verlangt die souveräne Selbstdefinition des Subjekts, das seine Position intersubjektiv kommuniziert und vertritt. Bei Menschen, die aufgrund ihres Alters oder durch Erkrankung und Verletzung nicht in der Lage sind, die eigene Integrität zu vertreten und zu sichern und deren Würde damit Gefahr gerät, tritt die Gesellschaft mit von ihr bestellten Helfern für die Gewährleistung von **Würde** und **Integrität** ein. Gerade bei solchen Situationen muss die Integritätszusicherung mit besonderer Sorgfalt umgesetzt werden.“ (Petzold, Orth 2011, 286f)

## II. Die Sorge für **Konvivialität**

**Kulturarbeit** muss also über die Bedingungen wachen und die konkreten Rahmen sichern, in denen **Würde** und **Integrität** als soziale Konstruktionen und als gesellschaftliche Metawerte gewährleistet werden können. In diesem Kontext hat **Kulturarbeit** sich für die Realisierung einer **konvivialen** gesellschaftlichen Grundqualität einzusetzen:

»**Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „sozialen Klimas“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen [ ... ] die Grundlage guter „naturwüchsiger Sozialbeziehungen“, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, „fundierter Kollegialität“, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in „professionellen Sozialbeziehungen“, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können« (Orth 2010, 245; Petzold 1988t, 2009k).

## III. Die Förderung von „**Humanessentialien**“ sehen wir als eine zentrale Aufgabe von **Kulturarbeit**.

»Unter **Humanessentialien** werden „Kernqualitäten des Menschlichen“ (*human essentials*) verstanden, wie sie sich im Verlauf der Hominisation bzw. Humanevolution durch die „Überlebenskämpfe“ und die „Kulturarbeit“ der Hominiden herausgebildet haben: **kollektive Wertsysteme, Wissensstände, Praxen des Zusammenlebens als „komplexe mentale Repräsentationen“**, die eine Synchronisation von Menschengruppen in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln zu „Überlebensgemeinschaften“ erlauben – z.B. Altruismus, Gerechtigkeit, Solidarität, Konvivialität, Würde, Integrität, Schuldfähigkeit, insbesondere **Menschenrechte, Grundrechte**, die **Humanität** ausmachen. Die **Humanessentialien** „puffern“ die artspezifische Aggressivität des Sapiens-Sapiens-Typus und ermöglichen „Kulturarbeit“

als kooperative, kokreative Entwicklung von Wissen, Kunst, Technik, Gemeinschaftsformen. In ihrer Gesamtheit machen diese Essentialien die **Hominität** aus, die spezifische Menschennatur, welche in *permanenter Entwicklung* ist – gegenwärtig gekennzeichnet durch Entwicklungen zu einer *globalisierten Humankultur*. Als „basale Humanessentialien“ können das prinzipielle und unaussetzbare Lebens- bzw. Existenzrecht des Anderen (*Koexistenzaxiom*) aus der Qualität seiner **Hominität** angesehen werden, die ihm mit allen anderen Menschen gemeinsam ist (*Consors-Prinzip*). In diesen Annahmen gründen alle Menschenrechte« (Petzold, Orth 2004b).

**IV. Kulturarbeit** bedeutet Entwicklung von „**Hominität**“ unter der Frage: Was wollen wir für Menschen werden? Was will ich für ein Mensch sein? Was sind die Ziele meiner „Lebenskunst“ (Petzold 1999q)? Welches Konzept von „**Humanität**“ möchte ich verwirklichen oder zu welchem in seiner Verwirklichung beitragen?

**Hominität** bezeichnet die „Menschennatur in ihrer biopsychosozialen Verfasstheit und ihrer ökologischen und kulturellen Eingebundenheit und mit ihrer individuellen und kollektiven **Potenzialität** zur Destruktivität/Inhumanität, aber auch zur **Dignität/Humanität** durch symbolisierende und problematisierende **Selbst- und Welterkenntnis**. Aus ihr erwachsen die menschlichen Vermögen zu engagierter **Selbstsorge** und **Gemeinwohlorientierung**, zu kreativer **Selbst- und Weltgestaltung**, zu Souveränität und Solidarität durch Kooperation, Narrativität, Reflexion, Diskursivität in sittlichem, helfendem und ästhetischem Handeln – das alles ist **Kulturarbeit** und Grundlage von **Humanität**. Die Möglichkeit, diese zu realisieren, eröffnet einen Hoffnungshorizont; die Faktizität ihrer immer wieder stattfindenden Verletzung verlangt einen desillusionierten Standpunkt. Beide Möglichkeiten des Menschseins, das Potential zur Destruktivität und die Potentialität zur Dignität, erfordern eine wachsame und für **Hominität** eintretende Haltung.“ (idem 1988t, 5). „Das Hominitätskonzept sieht den Menschen, Frauen und Männer, als Natur- und Kulturwesen in *permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung*, so dass **Hominität** eine Aufgabe ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein *WEG* der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von **Humanität** führen kann“ (Petzold 2002b).

**V. Kulturarbeit** ist „wachsame Ideologiekritik“, die immer wieder persönliche und gemeinschaftliche „**Gewissensarbeit**“ als Arbeit an **Werten** und **Normen** erfordert. Wir Wissen um die zerstörerische Kraft von menschenverachtenden, **dysfunktionalen Ideologien**, die in den roten und braunen Terror mit massenhafter Folter und Menschenvernichtung geführt haben, in Genozide unter *Hitler, Mao* und *Stalin*, in Schreckensherrschaften unter dem roten Khmer und in Nordkorea und in fundamentalistischen Terrorismus mit der Vision von Gottesstaaten – wir hatten das ja alles mit Kreuzzügen, Inquisition, Scheiterhaufen und Religionskriegen in unserem christlich-abendländischen Hintergrund und – es ist noch nicht lange her – im Land der „Dichter und Denker“. Hybris ist also unangebracht. Es gibt wenig,

was gefährlicher ist als dogmatische Ideologien mit religiösem bzw. quasireligiösem, totalitärem Welterklärungsanspruch und gottähnlichen religiösen Oberhäuptern oder säkularen Potentaten an der Spitze (Alpha-Leittiere von frühen Primatenhorden), die wissen, „wo es lang geht“. Solche Ideologien und ihre Führer beherrschen die Gedanken und Herzen der Menschen, so dass ihre Gehirne ideologiekonform konditioniert und ihre Physiologien fehlprogrammiert werden – die „freundlichen“ Neuromodulatoren Vasopressin und Oxytocin können, wie neue Studien zeigen, **Fremden** gegenüber durchaus Feindseligkeit und Territorialaggression auslösen (*De Dreu et al. 2010; Zink et al. 2010*). Ideologien, die gar noch ein „ewiges Heil“ (ewiges Leben, Paradies, klassenlose Gesellschaft, tausendjähriges Reich etc.) versprechen, also eine „Lösung“ für das Todesproblem, können ihre „Gläubigen“ oder Anhänger bis zum Willen „programmieren“, Andersdenkende skrupellos zu unterjochen oder zu vernichten (*Petzold 1996j*). Natürlich gibt es in der Moderne auch emanzipierte Formen der Religion, die dem Fundamentalismus eine Absage erteilen und emanzipatorische, kritische und humanitär engagierte Kulturarbeit betreiben, die wertzuschätzen ist. Hier ist eine differenzierte Sicht gefordert. Deshalb muss **Kulturarbeit** totalitären Ideologien gegenüber höchst kritisch sein und ihren Tendenzen Paroli bieten durch Unterstützung „**funktionaler Ideologien**“ – funktional für menschenwürdiges und gerechtes Leben –, wie sie uns durch „kollektive Kulturarbeit“, besonders in der Folge der Aufklärung, mit den Menschenrechten und demokratischen Verfassungen zur Verfügung stehen. Ideologiefreie Systeme sind nicht möglich (*Mannheim 1929*). Aber auch diese benignen normativen Systeme, wie die „Genfer Konvention“ oder die „Menschenrechtskonvention“, geben ohne angemessene Situationspassung und sorgfältige Überwachung ihrer Anwendung und Umsetzung keine Sicherheit, wie uns das internationale und nationale politische Tagesgeschehen permanent zeigt. Deshalb ist die staatsbürgerliche Verantwortung unablässig gefordert, und die verlangt „**Gewissensarbeit**“, was natürlich eine hinlänglich fundierte Konzeption von „**Gewissen**“ erforderlich macht (*Mahler 2009; Petzold 2009f; Petzold, Orth, Sieper 2010*).

Unter „**Gewissensarbeit**“ kann man die „unbewusst fungierenden und die bewusst vollzogenen Arbeitsprozesse [verstehen], die das persönliche Gewissen des Subjekts auf der Basis seiner zerebralen, kognitiven und emotionalen Bewertungssysteme leistet, bei der Aufnahme und Verarbeitung der Inhalte zu wesentlichen Themen der Lebensführung und der Weltsicht, die ihm durch Sozialisation und Enkulturation vermittelt werden. Solche Themen betreffen Selbst, Mitmensch, Gesellschaft, Umwelt, Macht, Recht, Unrecht, Freiheit usw. und gestalten die persönliche Lebensführung, den Lebensstil, das Handeln, dessen Wirkungen wieder die Gewissensarbeit und die Gewissensbildung beeinflussen“ (*Petzold, Orth, Sieper 2010a, 183*).

Und mit diesem Verständnis ist evident, wie wichtig das Vermitteln angemessener normbildender Wertesysteme in Familie und Schule, öffentlichen Bildungsinstitutionen und im „öffentlichen Raum“ (Politik, Medien, Wirtschaft usw.) insgesamt sind, also an allen seinen relevanten Orten– auch im Raum der Psychotherapie. Ohne eine solche Basis ist es um ein sicheres, menschengerechtes Gemeinwesen schlecht bestellt.

**VI. Kulturarbeit** ist **melioristisch** und geht im integrativen Verständnis davon aus, dass Menschen, obwohl „aus okkrummem Holze“ (*Kant*) gemacht und Gesellschaften, die immer wieder auch in Inhumanität entgleisen können, prinzipiell „verbessert“ werden können (*Berlin* 2002), wenn persönlicher und gemeinschaftlicher Wille dazu vorhanden ist: Wir haben die Möglichkeit zu Willensentscheidungen. Und wenn Menschen auch nur einen „bedingt freien Willen“ haben, wie wir mit vielen Neurowissenschaftlern und Neurophilosophen annehmen (*Bieri* 2001; *Petzold, Sieper* 2008a), so ist doch so viel an Willenskraft und Entscheidungsfreiheit vorhanden, dass ein vollsinniger Mensch einen „kritisch reflektierten **Meliorismus**“ zu vertreten vermag.

»**Meliorismus** ist eine philosophische und soziologische Sicht (philosophiegeschichtlich in vielfältigen Strömungen entwickelt), die danach strebt, die Weltverhältnisse, die Gesellschaften oder die Menschen zu "verbessern", indem man sich für die Entfaltung und Nutzung von Potentialen engagiert. **Meliorismus** setzt dabei voraus, dass im Verlauf historischer Prozesse und kultureller Evolution Gesellschaften verbessert werden können, Fortschritt im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung zum Besseren möglich ist und mit Vernunft, wissenschaftlichen Mitteln, materiellen Investitionen und potentialorientiertem sozial-humanitärem und ökologischem **Engagement** vorangetrieben werden kann.« (*Petzold* 2009d).

Dabei ist Bereitschaft zu politischer Arbeit unverzichtbar, ein Mitwirken in den Prozessen politischer Willensbildung und der „**synarchischen**“ **Verwaltung von Macht** (*Petzold* 2003a, 120f), die Demokratie ermöglicht – wir haben das Machtthema immer wieder im Diskurs integrativer Kulturarbeit reflektiert (*Orth, Petzold, Sieper*, dieses Buch; ausführlich *Petzold* 2009d).

**VII.** Dazu gehört in zentraler Weise die Entscheidung, „**Altruismus zu wollen**“ (*Petzold, Orth* 2013a; *Petzold, Sieper* 2011). **Altruismus** ist ein zentrales Überlebensprogramm der Hominiden. Die Evolution (*Natur*) hat die Entwicklung von Spiegelneuronen (*Rizzolatti*

2008), von Affiliationsmustern (Petzold, Müller 2005/2007), Empathievermögen und spezifischen Emotionen (die Zugehörigkeitsgefühle: Liebe, Zuneigung, Freundlichkeit, Gemeinschaftsgefühl, Solidariätsgefühl, Fürsorge, Mitleid etc.), die durch die Neuropeptide Oxytocin und Vasopressin unterstützt werden (Donaldson, Young 2008; Paukner et al. 2009), hervorgebracht. Diese Gefühle ermöglichen die altruistisches Verhalten (Lawler, Thye 1999; Petzold, Orth 2013c).

„**Altruistisches Verhalten** kann unter dem Blick der *life sciences* als ein Verhalten gekennzeichnet werden – und das ist ein kleinster gemeinsamer Nenner –, bei dem ein altruistisch Handelnder so agiert, dass andere von seinem Verhalten profitieren, er aber aus seinem Verhalten primär keinen Nutzen hat. Etwaige indirekte Nutzeffekte müssen aus der Analyse der jeweiligen Situation erschlossen werden unter Berücksichtigung von *ökonomischen* Kosten/Nutzen-Effekten, *biologischen* Effekten von Fitnessgewinn/Fitnessreduktion oder *psychologischen* Perspektiven auf Selbstlosigkeit und Eigennutz (Egoismus)“ (Petzold, Orth 2013c).

„**Altruismus** ist die in **kritisch-wertetheoretischer Reflexion** gewonnene **Entscheidung** zu einem solidarischen Eintreten für Menschen in Not (ungeachtet ihrer Herkunft), um diesen in Gefahr, Notlagen und Elend zu helfen, **weil man das als menschenwürdig und gerecht ansieht**. Durch engagiertes Eintreten für eine solche prinzipielle Hilfeverpflichtung, die auch in Gewährleistung der Dignität und Integrität der Hilfebedürftigen umgesetzt werden muss, darf man auch für sich in Notsituationen Beistand erhoffen. Damit sind Selbstsorge und Sorge für den Anderen in engagierter Praxis verbunden“ (vgl. Petzold, Sieper 2011, 4).

**Auch unter der Prämisse, dass Menschen zu sich auch ein Verhältnis „wie zu einem Anderen“ haben (Ricœur 1990) ist hier keine Widersprüchlichkeit zu sehen.**

**Integrative Kulturarbeit** vertritt einen „**offensiven Altruismus**“, bei dem es weder um ein naives „be good“ geht, noch um überidentifiziertes Helfertum, sondern um ein waches, für Menschen engagiertes, kritisch reflektiertes Hilfeverhalten in globalisierter Perspektive, um einen „globalisierten Altruismus“, der – wo immer möglich – im Nahraum des Helfens mit den Betroffenen zu koreflektierten Hilfeleistungen kommen will, um ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Es geht um einen auch im professionellen Kontext umgesetzten konkreten Altruismus, der den Anderen als Subjekt auf Augenhöhe wahrnimmt und in die Hilfeleistungen so einbezieht, dass seine Dignität und Integrität gewährleistet sind. Mit Martha Nussbaum und Amartya Sen (1995) sehen wir eine Verpflichtung, aktiv zur Entwicklung eines besseren Lebens aller Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft und natürlich auch in einer globalen Perspektive von Armutspopulationen weltweit beizutragen, ihre Möglichkeiten zur Teilhabe (*capabilities*) am gesellschaftlichen Leben zu fördern (*ibid.*; Orth 2010). Das ist eine Frage der Gerechtigkeit (Sen 2010; Nussbaum 2000). Für die Umsetzung kommen wir um Prozesse des „Teilens“ nicht herum. Wir sprechen hier von einem

„akzeptablen Minimum“, das jeder für sich bestimmen muss unter der Prämisse der Gerechtigkeit. Daraus kann folgen: „Ich will, dass Dir zukommt, was ich für mich als *akzeptables Minimum* beanspruchen würde“ (vgl. *Leitner, Petzold 2005/2010*). Die Konsequenz ist dann, auch konkrete Hilfen zu geben. Dahinter steht die Frage: Will ich eine humane Gesellschaft, will ich Humanität kultivieren (*Nussbaum 1997*)?

Damit wird die in den humanistischen Ansätzen so oft übergangene **ökonomische** Frage aufgeworfen, die hart formuliert lautet: Was darf ein Menschenleben wo kosten? Oder: Wie viele Leben dürfen sogenannte „ökonomische Sachzwänge“ kosten? Oder: Wieviel Sklavenarbeit will man mit Produkten aus Billigläden tolerieren? Mitmenschlichkeit kostet! Wir haben von einer „**konvivialen Qualität**“ der Gesellschaft gesprochen (siehe Punkt II.). Sie ist nicht zum Nulltarif zu haben.

Wir halten **Altruismus** für menschlich richtig, für sozial notwendig und gesellschaftlich für unverzichtbar, für einen Wert, den wir „wollen“.

**Integrative Kulturarbeit** vertritt:

**Menschen sollten Menschen altruistisch helfen, weil sie Menschen sind und das kostet, was es kosten muss. Das ist unser altruistisches Credo.**

**VII. Integrative Kulturarbeit** war und ist stets auch zu aktiver **Friedensarbeit** verpflichtet (*Petzold 1986a, 2005r; Petzold, Orth 2004b*). „Die Möglichkeit zur Verwirklichung von **Hominität** aufgrund der Fähigkeit, sich exzentrisch zu betrachten, zu reflektieren und über sich zu lernen sowie in freien, ethisch verantworteten Entscheidungen für die Realisierung von Humanität, Gerechtigkeit und Frieden einzutreten, aus freien Stücken und aus Menschenliebe einen gelebten Altruismus zu verwirklichen, kann man als evolutionäres Überlebensprogramm des *Homo Sapiens* ansehen. Es sind **Friedensnarrative**, welche die gleichfalls vorhandenen Narrative der **Aggression** zu moderieren und kontrollieren vermögen. – In einer Welt mit Massenvernichtungswaffen könnte das wirklich überlebenssichernd werden“ (*Petzold 2005r, 99f*).

Kulturarbeit hat als zentrale Aufgabe, **Friedensfähigkeit** zu fördern.

„**Friede** ist die Fähigkeit, eine innere Balance und Ausgeglichenheit zu behalten, eine friedliche emotionale Gemütslage zu bewahren oder wiederzugewinnen, auch wenn Außeneinflüsse zu Störungen und Beunruhigung führen oder zu Ärger Anlass geben. Grundlage dafür ist eine **Regulationskompetenz**, die durch kognitive Einschätzung (*appraisal*) und affektive Bewertung (*valuation*) von Ereignissen (*events*) aufgrund von

Lebenserfahrung zu einer Moderation limbischer Erregungspotentiale fähig ist, z.B. aggressive Impulse hemmen kann, sie umzustimmen vermag. Regulationskompetenz muss sich dabei auf sozialisationsvermittelte Wertsetzungen stützen, auf vorgängiges, übendes Bemühen, innere Ruhe und Frieden nicht zu verlieren, zurückgreifen, auf eine **bewährte Friedfertigkeit**, die in der Meisterung von Erregungszuständen – ggf. unterstützt durch gute Vorbilder für beherrschtes Verhalten im Angesicht von Störaktionen – gewonnen wurde.“ (Petzold 2005r)

**IX. Naturgerechte, ökosophische Lebensformen** zu entwickeln und zu praktizieren, ist eine zentrale Aufgabe **Integrativer Kulturarbeit**. Wir haben hierzu zahlreiche Initiativen unternommen, „Integrative Natur-, Landschafts-, Gartentherapie“, tiergestützte Behandlungen entwickelt und ökologietheoretisch gearbeitet (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013; Petzold 2006p, 2011g). Grundlage bildet die Maxime, so zu handeln, dass *die **Integrität** von Menschen und anderen Formen des Lebendigen (Tiere, Pflanzen) und ihre Lebensräume nicht geschädigt, sondern in menschen- und naturgerechter Weise bewahrt, gepflegt und melioristisch entwickelt werden.* Wir haben aufgrund unserer langjährigen Auseinandersetzung mit der Thematik deshalb einen über Hans Jonas (1979, 36) hinausgehenden, „**erweiterten ökologischen Imperativ**“ formuliert:

„Handle so, dass durch deine Lebensweise keine Gefährdungen der Biosphäre eintreten können. Sei mit 'Kontext-Bewusstsein' und 'komplexer Achtsamkeit' wachsam für schädigendes Handeln, das den Fortbestand des Lebens und die Funktion der Ökosysteme auf dieser Welt bedrohen könnte. Trete ein, wo solches Handeln durch Menschen in der Noosphäre<sup>2</sup> sichtbar wird und versuche es zu verhindern. Pflege eine ökosophische Lebenspraxis, bewahre und schütze die Natur!“ (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013)

**X. Integrative Kulturarbeit** ist darauf gerichtet, durch kulturkritische **Bewusstseinsarbeit** und Lebenspraxis zur **Sinnhaftigkeit** persönlichen und gesellschaftlichen Lebens beizutragen und „pluralen Sinn“ zu ermöglichen, wie jede menschliche Wissensdisziplin – darin liegt die Aufgabe melioristisch orientierten Forschens und therapeutischer, sinn-orientierter Arbeit (Petzold, Orth 2005a). Sie will die **Sinnwahrnehmungskapazität**, die **Sinnerfassungs-** und **Sinnverarbeitungskapazität** und die **Sinnschöpfungskapazität** von Menschen steigern

---

<sup>2</sup> Die **Biosphäre**, der Bereich des Lebendigen, und die **Noosphäre**, der Bereich menschlicher Einflüsse, sind Begriffe des bedeutenden Geologen und Geochemikers V. Vernadskij (1926/1998). Heute wird auch vom **Anthropozän** gesprochen (Crutzen 2011).

(Petzold 2001k) und dysfunktionalen Ideologien und Mythenbildungen mit ihren obskurantistischen Formen mythisch-magischen Denkens entgegentreten.

„**Kulturarbeit** ist letztlich ein kollektiver Prozess menschlicher Selbstsuche, Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung, ja Selbstschöpfung, indem es das ultimative Ziel aller Forschungs-, Erkenntnis- und Wissensprozesse der Menschheit ist, sich selbst als Einzelwesen und als Gesamtheit immer tiefer zu ergründen, das Leben und das Universum, von dem jeder ein Teil ist, immer besser in seinen **Sinnhaftigkeiten** zu verstehen“ (Petzold 1988t/2001k).  
„**Psychotherapie ist Kulturarbeit**, das ist ihr **Metasinn** und darin ist sie sinnstiftend, darin liegt auch ein Sinn ihrer Aufgabe, Heilung und Gesundheit zu befördern und die Bedingungen von Unsinn und Irrsinn offen zu legen, Bewusstsein zu schaffen“ - Petzold (1988t, 19)

In einer Welt der Fülle an Möglichkeiten, der Unbestimmtheit, Unübersichtlichkeit, der Differenzen und oft auch der Beliebigkeit gewinnen Fragen nach **Sinn** und **Orientierung**, nach dem Umgehen mit Unsinnigem höchste Bedeutung. Nur eine Vielzahl von „*Fachgebieten im polylogischen Gespräch*“ – und das verlangt Kulturarbeit – bietet Ansätze und Perspektiven für eine Belastungen und Widersinniges kompensierende Lebenspraxis, in der Sinn erlebt, erfahren und geschaffen werden kann. Sinnkonstitution ist ein schwieriges Unterfangen in einer globalisierten, multikulturellen Welt mit unterschiedlichen „Sinnarealen“. Sie bedarf eines Entdeckertums, der schöpferischen **Intuition** und **Kokreativität** (Iljine, Petzold, Sieper 1967/2013), aber auch der intensiven, mühevollen Arbeit an Sinnmöglichkeiten – und das kennzeichnet **Integrative Kulturarbeit**.

Wenn es nicht gelingt, im Gespräch von und mit Vielen nach vielen Seiten („Polylog“) ein Verstehen des „anderen Sinnes“ zu erreichen, sind Konflikt und Destruktion eine mögliche Folge. **Konstruktiver Zweifel** ist da nicht ausgeschlossen, ja wünschenswert. Im Austausch zwischen den *multidisziplinären* Blickwinkeln der einzelnen Fachrichtungen kann es zu *interdisziplinären* Diskursen in einer Haltung der „Wertschätzung der Andersheit des Anderen“ (Levinas) kommen, die es ermöglichen, dass *transdisziplinäre* Erkenntnisse und konsensfähige Sinnareale spontan aufscheinen oder als Frucht „transversaler Vernunft“ im ernsthaften Ringen um „**gemeinsamkeitsfähigen**“ **Sinn** deutlich werden. Oder es zeigt sich, dass kein Konsens möglich ist, und das gilt es in „**respektvollem Dissens**“ anzunehmen. Wir müssen lernen, mit Vielfalt und Differenz umzugehen, um in einer *dissensfreundlichen Kultur*, offen für **Zweifel**, und dennoch wertschätzend miteinander leben zu können. Dazu muss Kulturarbeit Beiträge leisten.

### 3. Prozessuale Grundlagen Integrativer Kulturarbeit

Bei diesen Aufgaben kommen in den Prozessen Integrativer Kulturarbeit den Konzepten „komplexer Achtsamkeit“, „transversaler Vernunft“, „polylogischer Ko-respondenz“ kardinale Bedeutung zu.

„**Komplexe Achtsamkeit**“ ist darum bemüht, zu erfassen, was der Patient/die Patientin, was Menschen brauchen. Sie versucht, mit 'kritisch-sensibler Aufmerksamkeit' Unrecht, Benachteiligungen, Beschädigungen zu erkennen, um dagegen etwas zu tun, in *melioristischer Absicht*, Situationen zu verändern und zu verbessern.“

„**Komplexe Achtsamkeit** muss auf den 'Leib' u n d auf die 'Lebenswelt' (den ökologischen und sozialen Raum) gerichtet sein. Das eine ist nicht ohne das andere zu begreifen, zu haben oder interventiv zu beeinflussen. Zielrichtung soll dabei die Entwicklung einer 'euthymen Achtsamkeit' sein, einer Sensibilität für das 'eigene Wohlbefinden' und das 'Wohlergehen Anderer'“. (vgl. Petzold 2005r; Petzold, Moser, Orth 2012)

Das überschreitet natürlich sowohl die traditionelle gestalttherapeutische Idee der „awareness“, im Sinne von self awareness, als auch die neobehavioralen Konzeptionen primär selbstzentrierter „Achtsamkeit“, die schon als eine wichtige Entwicklung in diesem Paradigma zu würdigen sind, welchen aber der „zweiten Fokus“ der kritischen Bewusstheit für das Soziale weitgehend fehlt. Hier kann unsere Konzeption Ergänzendes beisteuern. Was in „komplexer Achtsamkeit“ wahrgenommen wurde, wird von Menschen ins Gespräch, in **polylogische Ko-respondenz** gebracht.

„**Ko-respondenz** als konkretes E r e i g n i s zwischen S u b j e k t e n in ihrer A n d e r s h e i t, d.h. in **Intersubjektivität**, ist ein synergetischer Prozess direkter, ganzheitlicher und differentieller Begegnung und Auseinandersetzung auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftebene, ein P o l y l o g über relevante Themen unter Einbeziehung des jeweiligen Kontextes im biographischen und historischen Kontinuum, mit der Zielsetzung, aus der Vielfalt der vorhandenen P o s i t i o n e n und der damit gegebenen M e h r p e r s p e k t i v i t ä t, die Konstituierung von Sinn als **Kon-sens** zu ermöglichen [und sei es Konsens darüber, dass man **Dissens** hat, den zu respektieren man bereit ist]. Auf dieser Grundlage können konsensgetragene **Konzepte** erarbeitet werden, die Handlungsfähigkeit als **Ko-operation** begründen, die aber immer wieder Ü b e r s c h r e i t u n g e n durch **Ko-kreativität** erfahren, damit das *Metaziel* jeder Ko-respondenz erreicht werden kann: Durch ethisch verantwortete Innovation eine humane, **konviviale** Weltgesellschaft und eine nachhaltig gesicherte mundane Ökologie zu gewährleisten. Das aber muss wieder und wieder geschehen, denn polylogische Ko-respondenzprozesse sind transversal und damit prinzipiell nicht abschließbar“ (vgl. Petzold 1978c; 1991e, 55).

Im Fettdruck die Kernkonzepte des Modells:

**polylogische Ko-respondenz** ⇒ **Konsens/Dissens** ⇒ **Konzepte** ⇒ **Kooperation** ⇒ **Kokreativität**<sup>3</sup> ⇒ **Konvivialität**

Das Ko-respondenzgeschehen als **Polylog**, des Gesprächs mit Vielen und nach vielen Seiten (Petzold 2002c), ist von Prozessen „**transversaler Vernunft**“ geleitet, die Integrative Kulturarbeit unterfängt.

**Transversale Vernunft** kann – gut *Kantsche* Tradition weiterführend, aber auch übersteigend – als die Vermögen komplexer Ideenbildungen/Mentalisierungen aufgrund reflexiver/**koreflexiver**/metareflexiver/hyperreflexiver und intuitiver mentaler Fähigkeiten von Menschen und Menschengruppen gesehen werden, die emotive, volitive, kognitive und damit ethische und ästhetische Dimensionen (d.h. höhere Kognitionen) einbeziehen. Das ermöglicht, disziplinäre Einzelperspektiven, Einzelerkenntnisse und -erfahrungen zu *konnektivieren*, zu *collagieren* und sie inter- und transdisziplinär überschreitend zu Gesamterkenntnissen (Plural!) zu verbinden: Erkenntnisse über den Menschen, seine Natur, die Gesellschaften, die Welt, das Leben usw. in einer Weise, die die Vielfalt der Gegebenheiten nicht einebnet. **Transversale Vernunft** hält sie vielmehr offen und macht zwischen ihnen **Über-** und **Quergänge** möglich. Diese vernunftgegründeten und zugleich vernunftgenerierenden Mentalisierungen/Ideen sollen regulativ und strukturierend vielfältige Praxen der Selbst- und Weltsteuerung bei hinlänglicher Konzertierung erschließen.

**Transversale Vernunft** war und ist nie einsam. Sie geht aus dem nicht endenden, polyzentrischen Zusammenspiel individueller und kollektiver Mentalisierungen hervor, die die **Transversalität** von Vernunftprozessen begründen und die zugleich von eben solcher Transversalität in spiralförmiger Rekursivität gestaltet werden (Petzold 2012h).

Die Zusammenstellung unserer Konzepte, Ideen und Praxisanweisungen in diesem „**Manifest der Integrativen Kulturarbeit**“ stammt zwar aus dem Fundus der Integrativen Therapie, unsere Intention aber war und ist hier auch eine Arbeit für die Psychotherapie insgesamt zu leisten gemäß unseres „therapietheoretischen Imperativs“:

„Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z.B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Forschungsergebnisse der Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle

<sup>3</sup> Zum Konzept der *Ko-kreativität* vgl. Petzold (1998a) und Iljine, Petzold, Sieper (1967), zum Konzept des „*komplexen Lernens*“ in der Integrativen Therapie und Agogik vgl. Sieper, Petzold (1993, 2002).

Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen partnerschaftlich umzusetzen sein“ (Petzold 2000h).

Abschließend bleibt festzustellen: **Transversale Vernunft** ist keine feste Letztgröße, das sollte klar geworden sein, u.a. weil sie sich selbst zum Gegenstand der Metareflexion machen kann, sich metahermeneutisch in Mehrebenenreflexionen zu durchleuchten vermag. Deshalb gilt: Nicht „inhaltliche Letztorientierung zu predigen, sondern die **Fähigkeiten/Kompetenzen** der Orientierung zu stärken, ist die Aufgabe“ (Welsch 1996, 948).

„Das ganze Projekt der Integrativen Therapie hat neben dem ‚Willen zum Wissen‘ eine starke Motivation in einer altruistisch-melioristischen Grundhaltung, einer *säkularen*, nicht in einer *spiritualisierenden* (vgl. Petzold, Orth, Sieper 2009), und in einer ‚*Ethik der Konvivialität*‘. In ihr stehen das Engagement für Menschen- und Grundrechte, für Menschenwürde und Gerechtigkeit, die Idee der ‚*just therapy*‘ zentral. Integrative Therapie versteht sich nicht als eine abgehobene, humanistische Philosophie, sondern als eine klinische Philosophie, Praxeologie und Praxis (gr. *klinein* heißt achtsame Hinwendung, nicht aseptisches Feld!). Sie vertritt eine ‚engagierte, humanitäre Praxis‘. Diese umfasst seit über 40 Jahren die Entwicklung guter Konzepte und Methoden der biopsychosozialen Hilfeleistung auf wissenschaftlich hohem Niveau, ihre Anwendung und konkrete Umsetzung in Projekten. Seit mehr als 30 Jahren kommt die verantwortliche Lehre dieser Ansätze hinzu als Weitergabe an MultiplikatorInnen, die diesem Geist verpflichtet sind, damit diese methodischen Hilfen KlientInnen und PatientInnen in ‚partnerschaftlicher Zusammenarbeit‘ (vgl. Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt 1999) zugute kommen. Mit diesem Ziel haben wir unsere Weiterbildungseinrichtungen aufgebaut (vgl. Petzold, Sieper 1993a; Sieper, Orth, Schuch 2007), nicht mit dem Ziel, noch eine Psychotherapieschule in die Welt zu setzen, sondern um die Theorien und Methoden der klinischen Psychologie, der Soziotherapie und der modernen wissenschaftlichen Psychotherapie und Leibtherapie mit effektiven Konzepten und Hilfen zu bereichern (wie das andere Forscher und Kliniker auch tun), Mittel, die Menschen zugute kommen und ihre Gesundheit, ihr Lebensglück, ihre Identitätsarbeit, ihr Integritätsempfinden und ihre Souveränität unterstützen. Dadurch leisten wir unseren Beitrag zur Gewährleistung ihrer **Integrität**. Den ihren müssen sie dabei selbst einbringen!“ (Petzold, Orth, Sieper 2010a, 131). Und damit leisten wir auch unseren Beitrag – wie bescheiden auch immer – zu einer hoffentlich wachsenden Konvivialität und Humanität unserer Gesellschaft.

**Zusammenfassung: Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013 (Petzold, Orth, Sieper)**

Vor dem Hintergrund von mehr als vierzig Jahren internationaler Kulturarbeit als Psycho- und LeibtherapeutInnen, als HochschullehrerInnen, LehrtherapeutInnen und LehrsupervisorInnen und im Rückgriff aus unseren zahlreichen kulturtheoretischen Veröffentlichungen haben wir ein „**Manifest Integrativer Kulturarbeit**“ geschrieben, das unsere Kernkonzepte zusammenstellt. Es kann auch als ein schulenübergreifendes Manifest für eine „allgemeine Psychotherapie“ dienen, denn **Psychotherapie ist Kulturarbeit** – so schon *Freud*. Ihre Aufgabe ist Schaffen eines kritischen Bewusstseins und Denkens, Ideologiekritik, Förderung von Humanität, Konvivialität, reflektiertem Altruismus usw. auf der Basis „komplexer Achtsamkeit“ und „transversaler Vernunft“ und mit dem Ziel konkreter praktischer Arbeit mit Menschen in Therapien, in Weiterbildungen und Projekten der Hilfeleistung.

**Schlüsselwörter:** Integrative Kulturarbeit, Kulturkritik, Altruismus, Konvivialität, Psychoherapie

**Summary: Manifesto of Integrative Cultural Work 2013 (Petzold, Orth, Sieper)**

On the background of more than forty years of international cultural activities as psycho- and bodytherapists, university teachers and training psychotherapists and supervisors drawing from our numerous publications on cultural theory we have written a “**Manifesto of Integrative Cultural Work**”, that is pulling together our core concepts. It could also serve as a manifesto for a “general school transcending psychotherapy”, for **psychotherapy is cultural work** – so *Freud*. Its task is to foster critical consciousness and thinking, criticism of ideologies, promoting humanitarianism, conviviality, reflected altruism etc. on the basis of “complex mindfulness” and “transversal reason” aiming at concrete work with people in therapy, educational training, and projects of assistance.

**Keywords:** Integrative cultural work, cultural criticism, altruism, conviviality, psychotherapy

**Literatur** im Buch: *Petzold, Hilarion G., Orth, Ilse, Sieper, Johanna (2013a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“*. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

**Korrespondenzadresse:**

**Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**

**Wefelsen 5, Beversee**

**D – 42499 Hückeswagen**